

<https://museum-gestaltung.ch/de/ausstellung/sebastiao-salgado-genesis/>

Sebastião SALGADO

Führung durch die Ausstellung im Museum für Gestaltung Zürich
Mai 2019

Sebastião Salgado wurde 1944 in Brasilien geboren - er wohnt heute in Paris.

»Die Leute sagen, ich sei ein Dokumentar Fotograf. Manche sagen sogar, ich sei ein Aktivist. Nichts davon stimmt. Die Fotografien spiegeln immer das Leben wieder, das der Fotograf führt.«

In der ersten Hälfte seines Schaffens zeigt Salgado die Zerstörung: Krieg, Katastrophen, Ausbeutung, Elend und Hunger. Alles Situationen, die zum Verzweifeln sind.

Dann erkrankt er an einer Autoimmunkrankheit. Das heisst, die eigene Abwehr richtet sich gegen den eigenen Körper. Diejenige Instanz, die dazu da ist, unseren Körper zu schützen, richtet sich gegen diesen. Das Ich wird vom eigenen Körper angegriffen und ist ohne Schutz. Eine ausweglose Situation, eine zum Verzweifeln.

Gleichzeitig also, wie er Zerstörung fotografiert, ist die Zerstörung in seinem Körper in Gang. Gleichzeitig, wie er die Hilflosigkeit und Machtlosigkeit anderer Menschen und deren Zerstörung dokumentiert, ist er selber hilf- und machtlos.

Die Vernichtung, die er aussen zeigt, findet auch in seinem Inneren statt. Über Jahrzehnte hinweg muss er in die externe Vernichtung eintauchen. Es ist wie eine Sucht. Er hat kaum Zeit für Familie und Ehefrau, für Ruhe und Entspannung. Er produziert und seine Frau vertreibt seine Produkte und schaut auf die Kinder.

Dann hört er auf damit. Er beginnt sich für das Heile zu interessieren. Er nennt die Ausstellung GENESIS, entlehnt aus dem Griechischen, was Entstehung, Ursprung, Schöpfungsgeschichte bedeutet. Genesen heisst zudem heil werden, gesund werden.

Seine erste Schaffenshälfte, in der er die Zerstörung dokumentiert, unterscheidet sich von der zweiten, in der er das Heil und das Reine und Unverdorbene ins Bild nimmt nicht an Gewalttätigkeit, obwohl er selber von einem Paradigmenwechsel spricht. Es ist keiner, weil die Gewalt und die Zerstörung nicht aufgehoben sind.

In der zweiten Hälfte seines Schaffens zeigt er das Unversehrte, das Heile - ein Pathos der Unberührtheit von Bösem. Hier gibt es keine Konflikte, die Zerstörungen sind weg, wie ein Zahn, der gezogen wurde. Es ist nicht die Realität, die er abbildet. Er schafft ein Konstrukt, eine Ideologie mit seinen Fotografien der Tiere, der Landschaft, der See und der sogenannten 'natürlichen' Menschen.

In Genesis zeigt er auf, wie es aussieht, wenn die 'bösen' Menschen nicht ans Werk gehen. Er stellt das von Menschenhand unberührte Leben dar, er konstruiert dieses. Er schafft einen erhabenen jungfräulichen Paradieszustand, der des Menschlichen entbehrt. Hier gibt es keinen Streit, keine Not, es stinkt nicht, hier wird nicht geweint, nicht gestritten, nicht gekämpft, nicht getötet und nicht geliebt. Auch das zwischenmenschliche Leben scheint ohne Berührung

auszukommen. Mit dieser Ideologie vergewaltigt Salgado gleichermassen das Leben, die Lebendigkeit, das Begehren – all das, was den Menschen überhaupt erst ausmacht. All das, was ihm passiert ist?

In der Genesis ist er der Schöpfer einer neuen Realität, erschöpft sie. Er ist der Schöpfer des Erhabenen, er weiss das Gute und das Richtige. Und damit wiederholt er die Zerstörung: Diese Realität gibt es nicht, die muss erst geschaffen werden, der Mensch muss transformiert werden in die Erhabenheit der Gefühl- und Affektlosigkeit. Hier gibt es die Arbeit an der Realität nicht, die Arbeit an Beziehungen, auch das Begehren gibt es nicht, nicht die Auseinandersetzung mit der Differenz, mit der Heterogenität – das alles ist in seinen Bildern eliminiert. Das alles jedoch macht den Menschen erst aus. Aus diesem Grunde kann man ihm vorwerfen, dass er die Zerstörung des Menschen auf seine Art und Weise wiederholt.

Die Indigenen haben sich so zu posieren, wie er will. Auch auszuziehen, wie er will. Wir alle sind verführbar mit solchen Bildern, verführbar, in diesen Diskurs hinein zu gleiten und uns mit dieser Ideologie zu verschmelzen.

Seine Alternative zu Zerstörung ist das Heil. Dieses Heil, die Unversehrtheit und Erhabenheit ist jedoch ein Mythos, eine Ideologie.

Es geht nicht darum, mit einer meta-physischen Geste das Menschsein zu transformieren, die Gefühle, das Begehren, die Arbeit an Beziehung und Gemeinschaft aufzuheben und im metaphysischen Raum die Glückseligkeit zu erleben. Das ist langweilig, utopisch und nicht einmal erstrebenswert.

Beide Betrachtungsweisen der Welt, die der Zerstörung und die der Erhabenheit gehören demselben Prinzip an: Die erste Schaffens-Hälfte zeigt, wie der Mensch den Menschen – legitimiert durch eine Ideologie – zerstört und die zweite Schaffens-Hälfte zeigt dasselbe. Ob Salgado nun die Zerstörung abbildet oder den utopischen und idealen Menschen fotografisch konstruiert, ist einerlei. Ein konstruiertes und idealisiertes Menschenbild vernichtet den Menschen, der real in Erscheinung tritt und mit seinen Wünschen, Bedürfnissen und mit seinem Begehren der Welt begegnet.

Der Fotoapparat schützt Salgado, die Linse schützt ihn, so dass er als einer wahrgenommen werden kann, der die Gewalt der anderen dokumentiert und selber weit davon entfernt ist, solche auch nur zu denken. Die Kamera und das von ihm gewählte Bild positionieren ihn gleichsam als einen Fotografen mit edler Gesinnung. Er hält jedoch die Gewalt fest und das Leiden an dieser Gewalt. Das Festhalten der Gewalt wiederholt diese.

Die Ausstellung – sowie jede Kunst – soll anregen zum Nachdenken und Diskutieren. So haben sich mir in der Ausstellung folgende Fragen aufgedrängt:

- Können wir über eine Kamera die eigene Destruktivität 'abführen'?
- Liebt man diese Menschen, die konstruiert ideal sind?
- Jede Idealisierung enthält eine Entwertung. Hält der Fotograf, der diese Menschen festhält, womöglich seine eigene Entwertung fest?
- Können wir mit der Kamera, indem wir Machtlosigkeit und Zerstörung festhalten, die eigene Ohnmacht überwinden und mächtig werden?
- Mit den Bildern der zweiten Hälfte, welche die Schönheit und Erhabenheit des unberührten Menschen und der unberührten Natur preisen, klagt Salgado eine ganze Menschheit der Zerstörung an. Ausser sich?

- Obwohl er die Indigenen verkleidet, in Posen drückt, in sein ideales Menschenbild knetet und damit etwas vorgibt zu sein, das sie nicht sind, erscheint er selber als Verkünder des Wahren und Reinen, ohne jegliche destruktiven Absichten.

Die Kamera ist ein Bemächtigungsinstrument. Salgado bringt mit ihr die Zerstörung ins Bild, hält sie hier fest und verkauft sie an Zeitungen und Zeitschriften. Die Zerstörung geht weg von ihm. Die Kamera ist auch ein Instrument der Distanzierung. Wenn der ideale Mensch in seiner zweiten Schaffensperiode keiner mehr ist, der isst, der begehrt, der flucht und scheisst – dann ist dies ein Mensch, der den anderen Menschen nicht mehr braucht. Er dokumentiert also den idealen Menschen, der des anderen nicht mehr bedarf – ein einsamer Mensch.

Salgado sagt in einem Spiegelinterview 2014:

»Meine beiden Söhne - ich habe noch einen zweiten, Rodrigo, der am Downsyndrom leidet - wuchsen in meinem Herzen auf (JF: also nicht mit ihm, sondern in ihm – warum muss er die Söhne einverleiben und gleichermassen auf Distanz mit ihnen sein?). Aber die Dinge, die ich zu fotografieren hatte, passierten nicht vor meiner Haustür in Paris. Ja, ich bin immer wieder gegangen. Lélia war immer da. Sie hat mir den Rücken freigehalten.«

Es ist die gleiche Distanznahme zu seinen ProtagonistInnen. Unberührt und unberührbar.

Dass Salgado mit diesen Bildern weltberühmt wird, haben wir dringend zu diskutieren.

Jeannette Fischer
Zürich im Mai 2019